

Unesco Hainicher Buchenwald nun Welterbe

Berlin (dpa). Deutschlands Buchenwälder sind nun auch offiziell Weltkulturerbe der Vereinten Nationen. Bundesumweltminister Norbert Röttgen (CDU) nahm gestern in Berlin die Unesco-Welterbeurkunde entgegen. „Unsere Buchenwälder stehen nun auf einer Stufe mit dem Yellowstone Nationalpark, den Viktoria-Wasserfällen und den Galapagos-Inseln“, sagte Röttgen. „Der Welterbestatus verpflichtet uns, dem Schutz dieser wertvollen Buchenwälder auch in Zukunft höchste Priorität einzuräumen.“ Folgende Gebiete mit alten Buchenwäldern waren im Juni in die Unesco-Liste aufgenommen worden: Nationalpark Jasmund, Serrahn im Müritz-Nationalpark (beide Mecklenburg-Vorpommern), Grumsin im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin (Brandenburg), Nationalpark Hainich (Thüringen) und Nationalpark Kellerwald-Edersee (Hessen).

„Wir tragen die Verantwortung, diese einzigartige Naturlandschaft, die urwaldartigen Teile des Hainichs, für kommende Generationen zu erhalten“, sagte der thüringische Umweltminister Jürgen Reinholz (CDU), der die Ernennungsurkunde der Unesco entgegennahm. Mit 16 000 Hektar ist der Hainich das größte zusammenhängende Laubwaldgebiet Deutschlands.



Auf einem Baumkronenpfad kann man den Nationalpark Hainich besichtigen.

Leipzig. Studenten protestieren gegen den Personalabbau an den Hochschulen. Dabei ist nicht nur der Mangel an Lehrkräften ein Problem, sondern auch deren Art der Beschäftigung. Ein Großteil der akademischen Lehre sichern Geringverdiener ab: Die Entlohnung ist prekär, die Vertragsdauer gibt kaum Sicherheit. Drei Fallbeispiele.

Von ANDREAS FRIEDRICH

Sie sind jung, hoch gebildet, extrem motiviert und haben einen starken Hang zur Selbstausbeutung. So lässt sich ein Großteil der Lehrkräfte an den deutschen Hochschulen charakterisieren. Wer heute eine akademische Laufbahn einschlagen will, landet möglicherweise in einer ewigen Probezeit. Die Erfahrung macht derzeit Gustav Kastner*. Der 29-jährige Musikhistoriker forscht an einer Hochschule in Sachsen-Anhalt für seine Promotion. Mit der Doktorwürde will er an einer Uni Fuß fassen. Forschung und Lehre sind sein Lebensplan. „Dafür tue ich alles mögliche“, sagt Keller. Damit meint er nicht nur seine wissenschaftliche Arbeit. Damit meint er vor allem seine zwei Viertelstellen, bei denen er sich als Hilfskraft verdingt und zwei Honorarverträge, mit deren Einkünften er seine Existenz bestreitet. „Zwei Stellen gleichzeitig wären okay. Vier Stellen und nebenbei die Doktorarbeit, die mit den Stellen keine inhaltliche Schnittmenge hat, ist schon heftig“, sagt er. „Das ist nur schnödes Geldverdienen, mit der Erarbeitung von wissenschaftlichem Prestige hat das nichts zu tun“, ergänzt er. Kastner weiß: Die Arbeitsverhältnisse an einer Uni werden kaum besser. „Man hat eine halbe Stelle mit halbem Gehalt und arbeitet das vierfache Pensum“, erfährt er von Bekannten. Einige von denen springen sogar für Professoren ein und halten Vorlesungen. Obwohl ihnen die Qualifikation dafür fehlt. Doch das sei an den Unis längst egal.

Dass viele Hochschulen vor allem darauf bedacht sind, die Lehrveranstaltungen irgendwie abzusichern, weiß auch Gerhard Schöller*. Er ist 37 Jahre alt und unterrichtet Musiktheorie und Komposition an zwei verschiedenen Hochschulen in zwei verschiedenen Städten. An einer dritten Hochschule in einer dritten Stadt

Tagelöhner im Hochschuldienst

Weil trotz Studentenrekordzahlen Personalmittel gestrichen werden, sichern immer mehr Honorarkräfte die Lehre ab



Bei den Studentenprotesten in Leipzig ging es vornehmlich gegen den Stellenabbau. Doch ein Gros der Beschäftigten klagt auch über unzumutbare Arbeitsbedingungen und abnehmende Qualität der Hochschulbildung. Foto: André Kempner

schreibt er seine Promotion. Ganz nebenbei komponiert er noch Film- und Konzertmusik. Schöller ist Lehrbeauftragter. Er hatte auch schon mal vier Lehraufträge in vier verschiedenen Städten. Das hat seine Familie zerstört.

Lehraufträge wurden mal erfunden, um für den Unterricht in seltenen Fächern keine Dozenten einstellen zu müssen und um theorielastige Lehre durch Praktiker zu ergänzen. Heute sind Lehrbeauftragte das Gerüst der akademischen Bildung. Es gibt Schätzungen, nach denen bundesweit über die Hälfte aller Lehrveranstaltungen von externen Honorarkräften gehalten wird. Nicht selten werden Wissenschaftlerstellen gestrichen und die

Arbeit auf mehrere Lehrbeauftragte aufgeteilt. So retten sich die Hochschulen in ihrer Finanznot. Sie sparen Sozialabgaben und zahlen nur ein Stundenhonorar von in Sachsen oft nur 20 bis 30 Euro. Dafür haben sie jederzeit verfügbare Lehrkräfte. Was für diese nicht ganz ungefährlich ist, denn bei vielen könnte der Straftatbestand der Scheinselbstständigkeit erfüllt sein.

Trotzdem kommen sie über den Status eines Tagelöhners nicht hinaus. Denn von einem Lehrauftrag allein kann keiner leben. Als Gerhard Schöller an vier Unis unterrichtete, stimmte das Geld halbwegs. Doch die Belastung machte ihn krank, und die Freundin trennte sich.

Jetzt – mit zwei Aufträgen – kommt er mit 37 Jahren selten auf tausend Euro netto im Monat. Denn vergütet werden nur die gehaltenen Stunden. Vor- und Nachbereitung des Unterrichts sind zwar nötig, werden aber nicht entlohnt. Fahrgeld wird nur zur Hälfte erstattet. „Mein realer Stundenlohn liegt bei zehn Euro“, sagt der Musikexperte. Das zwingt ihn, zeitweise Schulden zu machen, damit er den Unterhalt für seinen Sohn zahlen kann. Mehr Lehre will er nicht mehr übernehmen, weil er wissenschaftlich arbeiten muss. „Für mein Fortkommen brauche ich Veröffentlichungen und muss mir als Künstler einen Namen gemacht haben.“ Und Fortkommen auf eine feste Stelle

muss er – schon aus sozialen Gründen. Sein Rentenbescheid weist ihm bisher eine spätere Rente von 185 Euro aus.

Für den prekär beschäftigten Doktoranden und den Lehrbeauftragten als Tagelöhner haben sich reale Schicksale finden lassen, wenn diese auch nicht mit richtigem Namen erscheinen wollen. Über eine dritte Form der unsicheren Beschäftigung wollte dagegen keiner der Befragten reden: gestandene Wissenschaftler, Vertreter des sogenannten akademischen Mittelbaus. Den Angefragten war die Gefahr zu groß, ihre öffentlichen Aussagen könnten ihnen Ärger mit ihrem Dienstherrn bescheren. Doch die Verhältnisse sind bekannt: Von den etwa 150 000 Wissenschaftlern bundesweit sind 83 Prozent befristet beschäftigt. Die Hälfte dieser Zeitverträge währt nicht länger als ein Jahr, Anschluss gibt es oft nur an anderen Hochschulen in einer anderen Stadt. Gestern Rostock, heute Dresden, morgen München? Diese Unsicherheiten erschweren Familien- wie Lebensplanung. Das Monstrum Wissenschaftszeitvertragsgesetz erzeugt an deutschen Hochschulen neben zehntausenden lehrenden Tagelöhnern auch tausende akademische Wanderarbeiter.

Die Rektoren interpretieren die Verhältnisse weniger kritisch. Man müsse das differenziert sehen, meint eine Sprecherin der Hochschulrektorenkonferenz. Die zeitliche Befristung sei durch Projektstrukturen und Drittmittelforschung bedingt. Und Bewegung sei für die wissenschaftliche Karriere nun mal notwendig. Die Gewerkschaften laufen gegen diese Umstände Sturm. Die GEW fordert mit dem Templiner Manifest mehr Sicherheit für Doktoranden, Postdocs und mehr Dauerbeschäftigung für dauerhafte Aufgaben. Nicht nur aus sozialen Gründen, sondern weil die Qualität der Lehre sonst leidet. So hat auch der Lehrbeauftragte Gerhard Schöller an seiner Hochschule festgestellt: „Die Gruppen werden größer, das Pensum umfangreicher, die theoretische Grundausbildung immer schmäler. Absolventen haben nicht mehr die große musikalische Allgemeinbildung. Wir kommen nicht mehr dazu, auch kulturelle Identität zu vermitteln.“ Zutreffen dürfte das nicht nur auf seine Fachrichtung.

*Namen geändert